

**Predigt, gehalten am 17. So n. Tr., 08.10.17  
St. Andreaskirche, Weißenburg**

Als (Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes) zu den anderen Jüngern zurückkamen, waren diese von einer großen Menschenmenge umringt, darunter einige Schriftgelehrte, die ein Streitgespräch mit ihnen führten. Sobald die Menge Jesus sah, geriet sie in große Erregung. Alle liefen zu ihm hin und begrüßten ihn. »Worüber streitet ihr euch denn?«, fragte er.

Einer aus der Menge antwortete: »Meister, ich bin mit meinem Sohn gekommen; ich wollte mit ihm zu dir, weil er einen stummen Geist hat. Wo immer dieser ihn packt, wirft er ihn zu Boden; dem Jungen tritt Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und wird ganz starr. Ich habe deine Jünger gebeten, den Geist auszutreiben, doch sie konnten es nicht.« - »Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation!«, sagte Jesus zu ihnen. »Wie lange soll ich noch bei euch sein? Wie lange soll ich euch noch ertragen? Bringt den Jungen zu mir!« Man brachte ihn, und sowie der Geist Jesus erblickte, riss er den Jungen hin und her, sodass dieser hinfiel und sich mit Schaum vor dem Mund auf dem Boden wälzte.

»Wie lange geht das schon so mit ihm?«, fragte Jesus den Vater des Jungen. »Von klein auf«, antwortete der Mann. »Oft hat der Geist ihn sogar ins Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Doch wenn es dir möglich ist, etwas zu tun, dann hab Erbarmen mit uns und hilf uns!« -

»Wenn es dir möglich ist, sagst du?«, entgegnete Jesus. »Für den, der glaubt, ist alles möglich.« Da rief der Vater des Jungen: »Ich glaube! Hilf mir heraus aus meinem Unglauben!«

Als Jesus sah, dass immer mehr Leute zusammenliefen, trat er dem bösen Geist mit Macht entgegen. »Du stummer und tauber Geist«, sagte er, »ich befehle dir: Verlass diesen Jungen sofort und geh nicht wieder in ihn hinein!« Da schrie der Geist auf, riss den Jungen heftig hin und her und verließ ihn. Der Junge blieb regungslos liegen, sodass die meisten dachten, er

sei tot. Doch Jesus ergriff ihn bei der Hand, um ihn aufzurichten. Da stand der Junge auf.

Als Jesus ins Haus gegangen war und seine Jünger mit ihm allein waren, fragten sie ihn: »Warum konnten denn wir den Geist nicht austreiben?« Jesus erwiderte: »Diese Art ´von Dämonen` kann durch nichts anderes ausgetrieben werden als durch Gebet.« (Mk 9,17-29, NGÜ)

Liebe Gemeinde,

liebe Schwestern und Brüder,

»Für den, der glaubt, ist alles möglich.« Dieser Satz ist ein Hammer. Er sticht aus der Geschichte heraus, die wir eben gehört haben. Die Geschichte wird fast so etwas wie schmückendes Beiwerk für diesen Spitzensatz Jesu. Ein Satz, der von neuen Möglichkeiten träumen lässt, der anspricht, ermutigt und mitreißt. Der sich förmlich anbietet für alle Optimisten des Lebens, für alle positiven Denker dieser Welt, ob nun religiös oder nicht religiös. Deshalb taucht er in unzähligen Varianten auch tausendfach auf, in Buchtiteln, Dichterzitataten, Internetseiten und Werbebroschüren von Coachingfirmen. Nur einige wenige Beispiele:

- Überschrift über der Blog-Seite einer Münchener Coaching Firma: ALLES IST MÖGLICH, WENN MAN NUR AN SICH GLAUBT!
- „Glaube an dich. Entfaltung und Verwirklichung von Fülle und Erfolg“ (Kurt Tepperwein)
- „Joseph Murphy, Die Macht des positiven Denkens“ >> aus einer Buchbeschreibung: „Dr. Joseph Murphy hat das Geheimnis des ‚Glaubens, der Berge versetzt‘ ergründet und wurde damit zum Wegbereiter des positiven Denkens.“
- Zitat: „Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.“ (Marie von Ebner-Eschenbach)

Demgegenüber schreibt der Karriere-Berater Martin Wehrle 2015 in einem Artikel in Spiegel-online unter der Überschrift „**Alles ist möglich - kannst du vergessen!**“: „Wenn es stimmt, dass jeder alles erreichen kann, lautet der Umkehrschluss: Wer den großen Durchbruch nicht schafft, muss ein großer Versager sein!“ Hat er nicht recht? Unsere Welt ist ja eben gerade nicht voll von Menschen, die es geschafft haben. Liegt das nur daran, dass sie halt nicht genug geglaubt haben? An ihren Traum, an sich, woran auch immer? Die sind dann halt einfach selbst schuld. Spüren wir wie gnadenlos ein solches Lebensmotto sein kann? Und ist es nicht vielmehr genau diese Gnadenlosigkeit, die sich in unserer heutigen Gesellschaft widerspiegelt? Dieser ungeheuer Leistungsdruck, der hier aufgebaut wird: „Verwirkliche dich selbst, wecke dein Potential – oder gehe unter!“ Warum diese unzähligen und unsäglichen Casting-Shows und Sing- und Stimmen-Wettbewerbe im Fernsehen. Und am Ende schaffen es eben gerade **nicht** alle und es bleiben nur Tränen und Enttäuschung, das Gefühl, versagt zu haben. Haben Sie gemerkt, dass wir damit schon mitdrin sind in unserer Geschichte? Der Vater des Jungen zu Jesus: „*Ich habe deine Jünger gebeten, den Geist auszutreiben, **doch sie konnten es nicht.***“ Sie konnten es nicht. Sie hatten es offensichtlich versucht, aber nicht geschafft. Sie konnten es nicht. Sie hatten versagt. Sie, die wenige Tage zuvor noch im Auftrag Jesus losgezogen, um die Menschen zur Umkehr zu rufen. Und der Evangelist Markus erzählt (5,13): *Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.* Und jetzt? Wieso funktioniert das jetzt nicht? Wie kann das sein? Ich stelle mir die Jünger vor, wie sie sich abmühen. Wahrscheinlich tun sie das, was sie Jesus immer wieder haben tun sehen: Sie nehmen den Jungen in die Armen, der wohl an einer extremen Form der Epilepsie litt. Sie flehen zu Gott um Heilung, sie beten, was das Zeug hält. Was sonst sollen sie denn tun?

Nichts passiert. Sie werden immer unruhiger, immer verzweifelter, immer verbissener. Warum schweigt Gott? Warum tut er nichts? Und dann spüren sie die halb verächtlichen, halb mitleidigen Blicke der mittlerweile versammelten Menschenmenge schmerzhaft wie Nadelstiche auf sich. Wir haben versagt.

Und der Vater steht hilflos daneben. Die Hoffnung in seinen Augen beginnt zu sterben, wie ein Streichholz, das verglimmt. Keine Rettung für seinen Buben.

Ein letztes Mal glimmt die Hoffnungsflamme auf, als Jesus kommt. Flehentlich wendet er sich an ihn:

»*Meister, ich bin mit meinem Sohn gekommen; ich wollte mit ihm zu dir, weil er einen stummen Geist hat. ... Ich habe deine Jünger gebeten, den Geist auszutreiben, doch sie konnten es nicht.*«

Die Jünger, die hinter dem Mann stehen, schlagen betreten die Augen nieder und werden vor Scham puterrot. Das wird auch nicht besser, als Jesu Blick fassungslos von einem zum anderen geht und schließlich ausruft: »*Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation! Wie lange soll ich noch bei euch sein bis ihr es endlich versteht?*« Es wird uns im NT nur von wenigen Situationen berichtet, an denen Jesus richtig genervt ist. Eine davon ist hier. Er lässt den Jungen herholen. Nach den Frust Erfahrungen mit den Jüngern ist aus dem Vater nun jede frohe Zuversicht gewichen: „*Wenn es dir möglich ist, etwas zu tun, dann hab Erbarmen mit uns und hilf uns!*“ - »**Wenn** es dir möglich ist, sagst du?«, entgegnete Jesus. »*Für den, der glaubt, ist alles möglich.*«

Da ist er, dieser Satz. Ist er Zurechtweisung und Tadel des Unglaubens? Legt er nicht noch eine zusätzliche Last auf die Schultern des Vaters, der sowieso schon am Ende ist? Nach dem Motto: „Du musst halt nur richtig glauben, dann wird's schon!“ Fast könnte man es meinen. Denn nun bricht aus dem Vater des Jungen die ganze Anspannung, der tiefste Zweifel, der brennende Schmerz und doch zugleich das kostbarste Bekenntnis seines Glaubens heraus, so als ob man den Stöpsel

aus einem vollen Fass zieht: »*Ich glaube! Hilf mir heraus aus meinem Unglauben!*«

Glaube und Unglaube, Glaube und Zweifel – Zwillinge, zusammengebunden in einem Satz, in einem Menschen. Das Wort Jesu macht den Mann bereit, zu zeigen wie es wirklich in ihm aussieht. Es macht ihn ehrlich, bereit dazu, alle Masken fallen zu lassen: „Ich bin ein Mensch, der zweifelt, der nicht glauben kann, aber sich danach sehnt glauben zu können. Das einzige, wozu ich noch fähig bin, ist, dass mich an dich klammere, dass ich zu dir komme, dass ich dir glaube, mich in deine Arme werfe. Siehst du, Jesus? Ich bin da! Hier bei dir! Wohin sollte ich denn sonst gehen? Hilf mir, dass ich glauben kann!“ **Hier ist einer, der nicht auf die Kraft seines Glaubens vertraut, sondern sich zu der Kraftlosigkeit seines Glaubens bekennt.** Hier ist einer, der sich den Zweifel nicht verbietet, sondern fähig wird, ihn offen auszusprechen. Entscheidend aber ist, dass er das nicht vor sich selbst tut, sondern dass er die Kraftlosigkeit seines Glaubens und den alles durchdringenden Zweifel vor dem Einen bekennt, der allein den Zweifel in Glauben verwandeln kann: Jesus Christus. Das Wort Jesu, seine Gegenwart, befähigt ihn, über den garstigen Graben des Zweifels hinüberzuspringen. **Er erkennt – und erkennen heißt: mit der ganzen Existenz erfassen – dass es überhaupt nicht um die Stärke seines Glaubens geht, sondern um die Macht und Stärke dessen, dem er sich glaubend und zweifelnd in die Arme wirft.** Dass er das kann, bewirkt Jesu Wort. Das heißt glauben. Glauben können, dass er Macht hat, dass er der Sohn Gottes ist. In diesem Glauben tritt Gott seine Macht an mich ab, dann, wenn ich mich ihm hingebende, vorbehaltlos, und er mit mir und ich mit ihm eins bin. Dann sind wir stark, dann macht er mich stark. „Darum sind alle Dinge möglich dem, der da glaubt: weil er mit dem einig geworden ist, der alle Dinge kann.“ (Paul Schütz)

Unser Glaube ist nicht dann stark, wenn wir das Gefühl haben, Berge versetzen zu können. Auch nicht dann, wenn wir das Gefühl haben,

dass unser Vertrauen auf Gott unerschütterlich und fest ist. **Ein starker Glaube glaubt nicht an die Stärke seines Vertrauens, sondern an die Macht dessen, an den er glaubt.**

Vielleicht war das ja das Problem der Jünger? Dass sie sich gebauchpinselt vorkamen, weil der Vater mit seiner Bitte zu ihnen kam, den religiösen Profis? Weil sie dachten, sie wüssten ja wie das geht, weil sie es ja schon erlebt und gemacht hatten. Vielleicht hatten sie Beten als wirksames Ritual aufgefasst, als etwas Religiöses, das man eben tun muss, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Etwa durch das Nachsprechen von Formeln, die sie bei Jesus gehört hatten. Vertrauen auf die Kraft ihres Betens statt Beten im Vertrauen auf die Kraft Jesu? Glaube, der sich auf die Sicherheit religiöser Praxis verlässt und deshalb keinen existenziellen Zweifel mehr kennt und zulässt?

In diese Richtung jedenfalls weist die Schlussantwort Jesu an seine Jünger: »*Diese Art kann durch nichts anderes ausgetrieben werden als durch Gebet.*« Hatten sie das nicht getan? In gewisser Weise schon, doch offensichtlich **nicht in der Haltung** des Vaters, der sich selbst in die Waagschale warf, der sich selbst riskierte und auf Gedeih und Verderb Jesus in die Arme warf. Der sich alles von ihm versprach und nichts von sich selbst. Das heißt Beten. Das ist Ausdruck des Glaubens, dem alles möglich ist. Unser Glaube ist nur deshalb der Sieg, der die Welt überwunden hat, weil er der Glaube an den Gott ist, der in Kreuz und Auferstehung tatsächlich die Welt überwunden hat. Und er beginnt immer dort, wo das Wort Jesu Christi das eine bewirkt: dass wir uns mit Haut und Haaren, mit Hoffnung und Zweifel in seine Arme werfen. Da wird alles anders. Möge dieser Glaube in uns allen wachsen. Amen.

Pfr. Friedemann Büttel